



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

M., W.: Hansische Geschichte.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Hansische Geschichte.

In keiner anderen Periode unserer deutschen Geschichte tritt das deutsche Bürgerthum mit solcher Macht und Bedeutung als das entscheidende und maßgebende Element des öffentlichen Lebens hervor, als im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Mag man dies nun als eine besondere Ehre für den deutschen Bürger ansehen und preisen wollen oder mag man darin nur ein Sympton der ungünstigen Wendung unserer allgemeinen deutschen Entwicklung erkennen — jedenfalls steht die Thatsache fest, daß in der bezeichneten Zeit Bürger und Städte in Deutschland eine Stellung für das Ganze eingenommen haben, wie weder vorher noch nachher.

Eine Centralgewalt mit wirklicher Kraft der Action war nicht vorhanden. Den Theilen war Freiheit gelassen, nach ihren Bedürfnissen und Zwecken sich zu entwickeln und zu gestalten. Die Städte, welche in ihren eigenen Verhältnissen sich schon ganz autonom verwalteten, erfreuten sich gerade damals großer Blüthe ihres Handels. Das nördliche und nordöstliche Europa wurde in den Handelsbeziehungen abhängig von diesem deutschen Städtethum. Den Mittelpunkt desselben bildete der Bund der sogenannten Hansa. Zum Schutze des Handels gestiftet schwang sich dieser Verein mittel- und norddeutscher Städte im vierzehnten Jahrhundert zu einer handelspolitischen Macht ersten Ranges auf; die nördlichen Staaten Europas waren überall von seinen Einwirkungen getroffen und berührt. Die Geschichte dieser Hansa ist ein Bild, an dem sich der Sinn unserer heutigen Handelsstädte erfreuen und die Thatkraft unseres heutigen Bürgerthums erquickern kann. Vor allem in jenen Städten, welche die Erben hansischer Handelsgröße heißen dürften, sollte die Erinnerung an jene Thaten der Vorfahren gehegt und gepflegt werden. Und das geschieht jetzt auch in einer Weise, die man zu allgemeiner Nachahmung nur empfehlen könnte.

Es existiren in Hamburg, Lübeck und Bremen heute Geschichtsvereine, welche mit rühriger Thätigkeit und wissenschaftlichem Eifer die Erinnerungen der heimathlichen Vorzeit pflegen und gute Früchte zu Tage bringen. Durch ein Zusammentreten dieser Vereine ist zu einem neuen Unternehmen der Anlaß gegeben worden, welches für die allgemeine deutsche Geschichtsforschung noch größere Bedeutung haben wird als jene Lokalvereine sie ansprechen können.

In der Geschichte der Hansa bildet der Friede von Stralsund 1370 einen hervorragenden Moment. Er bezeichnete den Sieg der Hansa über Dänemark, den Ausgangspunkt für die unbefrittene Herrschaft der Hansa in den nordischen Waaren. Im Mai 1870 hat die Stadt Stralsund die Gedächtnißfeier seines Ereignisses begangen. Der Pommer'sche Geschichtsverein

lud jene drei hansischen Vereine zur Theilnahme ein. Gemeinsam veröffentlichten darauf die vier Vereine ein Preisauschreiben für die beste historische Bearbeitung der großen dänischen Kriege, welche zum Stralsunder Frieden führten. Aber man blieb nicht bei dieser einmaligen Gemeinsamkeit, dieser Allianz für die eine vorübergehende Aufgabe stehen; man beschloß einen dauernden Verein zu gründen, der die Bestimmung in sich trage, die vereinzelt Quellen hansischer Localforschung in ein gemeinsames Bett zu leiten, der sich im engen Anschluß an die allgemeine deutsche Geschichtswissenschaft selbst größere Aufgaben stelle. In der Pfingstwoche 1871 wurde zu Lübeck die constituirende Versammlung gehalten, welche den Hansischen Geschichtsverein ins Leben treten sah. Es ist damit ein Unternehmen begonnen, das über locale Interessen hinausgeht und es wohl verdient, daß auch das weitere Publicum gebildeter und für geschichtliche Dinge interessirter Kreise seine Theilnahme ihm schenke.

Eine Anzahl bewährter und angesehener Geschichtsforscher hat sich zusammen gethan für die allen Norddeutschen gemeinsame Aufgabe, ein sicheres, unerschütterliches und dauerhaftes Fundament hansischer Geschichte zu schaffen. Es ist hervorzuheben, mit welcher Energie einer unserer ersten Historiker, Georg Waitz, diese Sache ergriffen und in eine Erfolg verheißende Bahn geleitet hat. Ihm verdankt der neue Verein die Bezeichnung der zu lösenden Aufgaben, die Hinweisung auf den Weg, auf welchem die Mittel für die Lösung der Aufgabe zu beschaffen seien, ihm verdankt der Verein zuletzt auch das Contingent jüngerer Kräfte, die in Waitz' Schule gebildet, als die täglichen Arbeiter für den Verein eingetreten sind. Seit der Gründung des Vereines war ein Jahr verfloßen, als man wiederum in Lübeck zusammenkam, im Mai 1872; da konnte man freudigen Sinnes schon die Wahrnehmung aussprechen, daß der Anfang glücklich gemacht und die Hoffnung fruchtreichen Gedeihens eine wohlberechtigte sei.

Der Verein fand allerdings eine Thatsache vor, an die er sich gleich von vornherein anlehnen, auf der er weiter bauen durfte. Es hatte doch die historische Commission in München, jene von der Munificenz und der wissenschaftlichen Begeisterung König Maximilian's II. von Bayern ins Leben gerufene vortreffliche Institution, der die deutsche Geschichtswissenschaft schon mehr wie eine herrliche Frucht verdankt — es hatte doch die historische Commission sich schon die Aufgabe gestellt, auf Anregung und Antrag Rappenberg's, die sogenannten Hansa-Recesse zu sammeln und zu publiciren. Zwei stattliche Bände dieser Sammlung in mustergültigster Weise sind schon erschienen. Nun hat die Münchener Commission neuerdings beschlossen, bis zum Jahre 1430 ihr Werk zu führen und dann, nachdem der Weg einmal gezeigt und gebahnt, die Fortsetzung hansischen Händen zu überlassen. Hier hatte also der neue

Verein anzuknüpfen. Er bezeichnet es als seine nächste Aufgabe, die Hansarecessive von 1430 ab zu veröffentlichen. Daneben steht eine andere nicht minder wichtige Aufgabe. Es gilt neben den Necessen das Quellenmaterial zu vervollständigen — die eigentlichen Urkunden jenen Beschlüssen und Abschieden der Hansatage hinzuzufügen. Auch Stadtbücher, Stadtchroniken, culturhistorisches Material zur Geschichte der einzelnen Hansestädte, so weit die Städte selbst nicht schon sich die Herausgabe desselben angelegen sein lassen, soll durch den Verein allgemein zugänglich gemacht werden. Man sieht, kostspielige und schwierige Arbeiten sind hier angegriffen worden. Es liegt auf der Hand, daß es nicht möglich ist, mit den gewöhnlichen Einkünften solcher Vereine diese Leistungen zu bestreiten. Es ist ein gutes Zeichen, daß man sofort dies erkannt und auf Herbeischaffung weiterer Subventionen bedacht gewesen ist. Waik hat es sofort ausgesprochen, wo die Geldhülfe gesucht werden müsse; er meinte, die reichen Hansestädter würden sich schämen müssen, wenn sie indolent genug wären, sich den Grundstein zu dem Ehrenkmale ihrer Geschichte von einem süddeutschen Fürsten setzen zu lassen, ohne bereitwillig den Ausbau und die Vollendung in die eigene Hand zu nehmen. Man hatte das Vertrauen in den Lokalpatriotismus der großen norddeutschen Städte, und dies Vertrauen hat nicht getäuscht.

Der Vorstand hat sich an alle die Städte, welche direkte Beziehungen zur Hansa gehabt, mit der Bitte gewendet, sein Vorhaben durch Geldunterstützungen zu fördern. Jährliche Beiträge hat er im Ganzen von 92 deutschen und außerdeutschen Städten gefordert. Davon haben 38 solche gewährt, zum Theil recht beträchtliche. Bis zur Generalversammlung von 1872 hatten 43 noch keine Antwort gegeben, — ausdrückliche Ablehnungen sind von 11 Städten eingelaufen, unter denen sich allerdings einige größere Communen, wie Stettin, Frankfurt a. d. Ober, Königsberg in Preußen, befinden, deren unwissenschaftlicher Sinn uns räthselhaft bleibt. Das Resultat ist, daß über 2100 Thaler jährlich für seine großen wissenschaftlichen Arbeiten dem Vereine zu Gebote stehen. Ein Resultat, das uns doch im Ganzen ein sehr erfreuliches zu sein scheint, ein thatsächlicher Erweis von der historischen Richtung unseres heutigen Bürgerthums, von der Achtung unserer Städte vor ihrer eigenen Geschichte. Möchte der gute Anfang auch diejenigen, die bisher noch zurückgeblieben oder gezau- dert, zum Eintritt und zur Theilnahme bewegen!

Derartigen wissenschaftlichen Unternehmungen ist es eigenthümlich, daß eine gewisse Zeit vergeht, bis ihre ersten Früchte dem Auge der Welt sich zeigen. Daß gut und fleißig und richtig gearbeitet wird, dafür bürgen die Namen der verdienten Historiker, welche dem Unternehmen Rathen geworden und im Vorstande oder auch nur im Vereine den Gang der Dinge beaufsichtigen. Für die übrige Welt legt der Verein Zeugniß ab seines wissen-

schaftlichen Strebens einmal durch die jährlichen Generalversammlungen mit ihren öffentlichen Vorträgen, sodann aber auch durch eine von ihm herausgegebene Zeitschrift.

Von den Hanfischen Geschichtsblättern liegt der erste Jahrgang 1871 uns vor.\*) Er berichtet uns zunächst von den Tendenzen und Arbeiten des Vereins und liefert uns dann eine Anzahl kritischer Forschungen über einzelne wichtige oder interessante Fragen der Hanfischen Geschichte. Mantels in Lübeck, Frensdorff und Pauli in Göttingen, von Rosen in Stralsund und Koppmann in Hamburg haben dazu beigetragen, alles Arbeiten ernster, wissenschaftlicher Art, deren Werth nicht gering und nicht vorübergehend ist. Wer sich für die Geschichte unseres deutschen Städtewesens interessiert, wird sich an dem hier Gebotenen erfreuen.

Möge der Verein, — mit diesem Wunsche schließen wir unseren Bericht an dieser Stelle — gedeihlichen Fortgang haben, der dem glückverheißenden Anfange seines Lebens entspreche! Möge er seine Aufgaben lösen, zur Ehre seiner Gründe und zum Vortheil unserer historischen Wissenschaft! Möge er ein Vorbild werden anderen Vereinen und anderen Unternehmungen, welche auf Gemeinsamkeit der Arbeit und der Ziele gegründet werden müßten! —

W. M.

## Die babylonische Verwirrung des Herrn Constantin Franz.

Viele werden diese Ueberschrift für einen böswilligen Scherz halten und dahin auslegen, daß Herr Constantin Franz, der leider ihnen vermuthlich viel weniger bekannt sein wird, als mancher andere historische Constantin, unter dem Epitheton ornans eines verwirrten Babyloniers ihnen vorgestellt werden solle. Wir verwahren uns auf das entschiedenste gegen diese Deutung unserer Ueberschrift. In der Construction unserer Ueberschrift steht der Genetivus des Herrn Constantin Franz zu der babylonischen Verwirrung vielmehr logisch und thatsächlich nur in dem angenehmen Verhältniß des Erfinders und Erzeugers. So wie man ohne jeden Animus injuriandi, sine studio et ira, sagen kann: das Gesetz der Schwere des Isaak Newton oder die Geschichte des Kaiserreichs des Herrn Adolphe Thiers, ohne damit behaupten zu wollen, daß Thiers Kaiser oder Newton schwer gewesen sei, so wenig würde die Zeile

\*) Hanfische Geschichtsblätter. Herausgegeben von dem Vereine für Hanfische Geschichte. Jahrgang 1871. Leipzig, Verlag von Dunder & Humblot. 1872.